

des Eherechts wird hier einen wertvollen Beitrag zum Problem des Zusammenwirkens von Staat und Kirche finden. Videant consules!

München-Neresheim

P. Philipp Hofmeister OSB

HENGSTENBERG, HANS-EDUARD: *Der Leib und die letzten Dinge*. 2., wesentlich erweiterte und umgearbeitete Auflage von „Tod und Vollendung“ (1938). Pustet, Regensburg 1955. SS 302, kart. DM 9,—, Lwd. DM 11,—.

„Wie das Zeitliche in das Ewige einmünde“ — seit Jahren das Anliegen des bekannten Verfassers — ist Kernproblem auch dieses bemerkenswerten Buches. Es geht vor allem um die Vollendung des Leibes, die untersucht wird, „nicht so sehr von der übernatürlichen (theologischen) als vielmehr von der natürlichen (philosophischen) Seite unserer endzeitlichen Vollendung. Das Buch gibt eine natürliche Eschatologie“ (18), ohne dabei eine „Physik des Himmels und der Seligkeit zu konstruieren“ (151). Im Mittelpunkt der Darlegungen steht die „natürliche Verklärung“, als theoretischer Wesensbegriff genommen (vgl. „natürliche Religion“), klar und scharf von der übernatürlichen unterschieden, in ihrer Eigenart gekennzeichnet als „jene Seinsverfassung, in welcher Leib (verleiblichte Materie), Geist, Persönlichkeit, das heißt alle Teile des Menschseins derart zum Zusammenspiel und zu letzter Konvergenz gebracht werden, daß alle rein geschöpfliche Spielmöglichkeit betätigt, der letzte geschöpfliche Sinn aller Teile erfüllt ist“ (152). Entscheidend hierfür ist die via eliminationis, die Bereinigung von allen Unvollkommenheiten des Jetztstandes. Für den Leib bedeutet das Entkörperlichung, immer mehr Verleiblichung (daß Leib immer mehr Leib wird), Vergeistigung. Unter Verwendung neuester Erkenntnisse, vor allem aus dem naturwissenschaftlichen Bereich, werden die Begriffe von Komposition, Masse, Körperlichkeit einerseits, von Konstitution, Leiblichkeit, Gegenwärtigkeit, Ganzheit, Ausdruck anderseits dargelegt und für die Leiblichkeit des Menschen aufgezeigt. Letztlich ist es eine großartige „Rehabilitierung der Materie“, die nicht als solche, sondern nur im Jetztstande der Körperlichkeit bestimmte Unvollkommenheiten an sich trägt. — Eine nicht immer leichte, aber stets interessante und anregende, zuweilen auch aufregende Lektüre zu einem heute so aktuellen Thema. Man mag in Einzelfragen (z. B. in der so schwierigen Frage nach Zeit und Raum) anderer Meinung sein als der Vf.; das beeinträchtigt nicht den hohen Wert des Buches, das neben den neuzeitlichen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen auch eine reiche Fülle beachtlicher anthropologischer Aussagen bringt.

Oeventrop (Westf.)

P. Dr. E. Poppenberg MSC

LÖWITH, KARL: *Weltgeschichte und Heilsgeschehen*. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie. W. Kohlhammer, Stuttgart (Urban-Bücher, 2), 2 1953. 213 S.

Das Werk, 1949 im Verlag der Chicago University unter dem Titel: *Meaning in History* erschienen und von Dr. H. Kesting ins Deutsche übersetzt, bietet in seinem 1. Teil (11—167) eine interessante und von immenser Belesenheit des Vf. zeugende Darstellung der bedeutendsten geschichtstheologischen und -philosophischen Systeme, von den alten Griechen bis auf Spengler und Toynbee. Das in dem Untertitel genannte Anliegen kommt auch in diesen Darstellungen schon zur Sprache. Grundsätzlich wird es behandelt in den beiden Kapiteln: Die biblische Auslegung der Geschichte (168—174) und: Beschluß (175—185).

Das Fazit der Untersuchung kann etwa folgendermaßen umschrieben werden: Die Geschichtsphilosophie kommt historisch von der heilsgeschichtlichen Eschatologie her, indem sie von ihr das Schema: Vergangenheit als Vorbereitung und Zukunft als Erfüllung übernimmt; aber inhaltlich sind Geschichtsphilosophie und heilsgeschichtliches Verständnis inkomensurabel. Denn das Heilsgeschehen hat es nur mit dem Schicksal der Einzelseele zu tun, mit der Erlösung am Kreuze Christi. Darum kann es auch niemals eine christliche Geschichtsphilosophie geben, genau so wenig wie es eine „christliche Zivilisation“ oder ein „zivilisiertes Christentum“ gibt. „Als eine Geschichte der Welt ist die Geschichte nach Christus nicht qualitativ verschieden von der vor Christus, und zwar sowohl von einem rein empirischen als auch vom christlichen Standpunkt aus beurteilt“ (174).

Man sieht, alles hängt von der Interpretation der heilsgeschichtlichen Bedeutung des Kreuzes Christi ab. Der Vf. sieht hier nur — gut lutherisch — die Erlösung von Sünde und Schuld. Man kann aber auch auf Grund der biblischen Zeugnisse eine andere Interpretation vertreten: Daß in Kreuz und Auferstehung Christi den einzelnen Menschen, aber auch der ganzen Schöpfung ein neues Leben geschenkt worden ist. Daraus würde eine ganz andere Beziehung zwischen Geschichte und Heilsgeschehen resultieren.

Oeventrop (Westf.)

Dr. P. P. Bläser MSC

OPFERMANN, BERNHARD: *Die liturgischen Herrscherakklamationen im Sacrum Imperium des Mittelalters*. Weimar, Böhlau Nachf., 1953.

In den Herrscherakklamationen des MA, den sog. „Laudes“, hat sich ein Stück der antiken Staatsauffassung erhalten. Im alten römischen Imperium hatte die durch Akklamation bekundete Zustimmung des Volkes und Heeres — so wenig sie auch realiter über die wirklichen Machtverhältnisse aussagen mochte — rechtstituierende Kraft. Es lebte im Bewußtsein der Antike die Vorstellung, daß im einheitlich bekundeten Willen der Untertanen die Pronoia der Gottheit, bzw. im christlichen Bereich die Inspiratio Dei sich bekunde. Hier lag für die theokratische Herrschaftsvorstellung des frühen Mittelalters der Ansatzpunkt, durch die Hereinnahme der Laudes in die feierliche und festtägliche Liturgie eine Demonstratio Populi zu haben, die zusammen mit der liturgischen Salbung das natürlich-übernatürliche Fundament für das Gottesgnadentum des Herrschers zu bilden vermochte. Die feierliche Akklamation in der liturgischen Form der Laudes ist zum ersten Male etwa um 750 im Frankenreich nachzuweisen. Ihre Übernahme durch das römische Volk bei der Krönung Karls d. Gr. am Weihnachtstage 800 hat für die Erneuerung des Imperiums und die Reichsidee fundamentale Bedeutung gehabt (S. 64). Über 700 Jahre waren die Laudes als Herrscherakklamation in Geltung. Aus der weiteren Entwicklung der frühen fränkischen Laudes regiae, ihrer Spezifizierung zu den Kaiserlaudes und Papstlaudes, läßt sich fast ein Spiegelbild vom spannungsvollen Zu- und Gegeneinander der weltlichen und geistlichen Macht im Mittelalter gewinnen (z. B. seit Canossa hören die Kaiserlaudes in Deutschland auf, S. 30).

Vf. hat die im ganzen abendländischen Kulturraum weit verstreuten Laudes-texte eifrig aufgespürt, klar gruppiert, die wichtigsten im Anhang übersichtlich publiziert und sie mit einem kurzen aber ausreichenden Kommentar versehen. Das Literaturverzeichnis ist zu breit, manche opera erscheinen nicht im Text bzw. in den Anmerkungen. Mit Liebe verfolgt Vf. das Wiedererwecken der